

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 154 (1988)
Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher und Autoren

Wehrdienst aus Gewissensgründen

Von Hartmut Bühl / Friedrich Vogel (Herausgeber), 331 Seiten mit vielen Bildern, Skizzen und Tabellen, Format 16×24 cm; Anhang mit Ansprachen, Auswahlbibliographie und Autorenverzeichnis, Verlag E.S. Mittler & Sohn GmbH, Herford, 1987.

Um in Frieden und Sicherheit zu leben, bedarf es einer Anstrengung. In der menschlichen Gemeinschaft kann diese Anstrengung dann am ehesten einen Ausgleich finden, wenn jeder wachsam, verteidigungsbereit und verständigungswillig ist. So verstanden ist Wehrdienst gleich Friedensdienst. Die Anstrengung kann aber auch in eine andere Richtung gehen, nach der sich Friedensdienst nur in der Verweigerung des Wehrdienstes realisieren lässt. Die diesbezüglichen Diskussionen bleiben im Spannungsfeld von richtig oder falsch, gut oder schlecht.

Die Herausgeber Bühl und Vogel haben analytische und systematische Studien von 33 namhaften Persönlichkeiten aus Staat und Gesellschaft, aus den Streitkräften, aus den Kirchen und von der Truppe gesammelt und ordnen den Wehrdienst als Wert für den Staat nicht nur aus der Sicht der äusseren Sicherheit ein, sondern in unmittelbarem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Werten und ethischen Grundlagen der Gesellschaft. Das Werk mit dem Untertitel «Zur politischen und ethischen Legitimation der Verteidigung» unterrichtet in einem ersten Teil über den Wehrdienst der Bundeswehr im Wandel, im zweiten Teil wird die Pflicht zum Dienen analysiert; die zwei weiteren Teile behandeln die Notwendigkeit der Bundeswehr und das Dienen im Alltag; im fünften und letzten Teil folgen Vergleiche zum Wehrdienst der Nachbarstaaten.

Das Buch passt wie gewünscht in unsere Zeit und dürfte auch über die nationalen Grenzen seine Beachtung finden. Den Herausgebern und Autoren ist ein grosser Leserkreis zu wünschen mit dem Dank für ihre grossartige Forschungsarbeit.

Theodor Wyder

Finnland: Myth and Reality

Von Max Jakobson. Helsinki: Otava, 1987.

Zu beneiden das Land, dessen Politik der Weltöffentlichkeit so überzeugend und so

elegant vorgestellt wird, wie dies Max Jakobson mit der finnischen Politik tut. Wie der Titel des Werks zeigt, geht es dem Autor darum, dem Mythos, nämlich jenem des von der Sowjetunion abhängigen und ihr politisch zudienenden – eben finnlandisierten – Staates, die Realität einer glaubwürdigen, durch die vertragliche Bindung an den grossen Nachbarn kaum beeinträchtigten Neutralitätspolitik gegenüberzustellen. Jakobson erreicht aber nicht nur dieses Ziel, nein, er behandelt zudem Fragen der Neutralität und der nationalen Identität im wirtschaftlich integrierten Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts allgemein, und dies in einer Weise, die seine Gedanken auch für unsere Verhältnisse interessant machen. Das heisst allerdings nicht, dass Jakobsons Bild der Schweiz so überzeugend sei, wie jenes, das er von seinem Heimatland entwirft: er scheint nämlich davon auszugehen, dass von den europäischen Neutralen Finnland allein seine Sicherheitspolitik auf eine un-sentimentale Berechnung des nationalen Interesses, mit anderen Worten auf die Staatsräson bauen müsse, wohingegen zum Beispiel wir Schweizer uns auf «historical or cultural affinities or shared values» mit unseren Nachbarn zu stützen vermöchten (Seite 99). Nichts könnte weniger richtig sein: die Schweiz hat in Freiheit und Unabhängigkeit überlebt, weil sie sich nicht auf Staatsbesuchsreden und dergleichen verliess, sondern stets für den Tag vorsorgte, an welchem – wer immer es sei – nichts mehr respektiert, als einen prohibitiv hohen Eintrittspreis. Allein, Jakobsons These zeigt uns nur, dass es nicht allein Finnlands Privileg ist, nicht richtig verstanden zu werden.

Jürg Stüssi-Lauterburg

Gebirgsartillerie; Geschichte, Waffen, Organisation

Von Franz Kosar, 241 Seiten mit 152 Bildern, zahlreichen schematischen Darstellungen und vielen Tabellen mit technischen Daten, Literaturverzeichnis. Motorbuch Verlag, Stuttgart 1987. Fr. 47.80.

Die Gebirgsartillerie nimmt innerhalb der Artillerie eine Sonderstellung ein, weil die besonderen Bedingungen ihres Einsatzgebietes an die Geschütze Anforderungen stellen, die stark von denjenigen der Feldartillerie abweichen. Gleiches kann auch von den Kolonialgeschützen und den speziell für die Lufthandverträge entwickelten Geschützen gesagt werden.

Das Hauptproblem bei den Gebirgsgeschützen bildet der Transport. Zudem beeinflusst die Berücksichtigung der zu erwartenden Einflüsse von Wetter- und Höhenlage die Konzeption der Gebirgsgeschütze. Das Erfordernis, die Geschütze in unwegsamem Gelände befördern zu können, bestimmt aber zur Hauptsache den Aufbau dieser Waffen. Eine ganze Kette ineinandergreifender Abhängigkeiten ist bei der Konstruktion der Gebirgsgeschütze zu berücksichtigen: schmale Fahrzeuge mit tiefem Schwerpunkt, möglichst geringe Masse, bei Zerlegbarkeit möglichst wenige Teile wegen der Zeitdauer des Abladens und des Zusammenbauens, möglichst kleine Gewichte der einzelnen Lasten, wobei ein Entscheid getroffen werden muss, ob das Geschütz zerlegt in Fahrlasten oder Traglasten

zu transportieren sei. Ausmass, Gewicht und Möglichkeiten der Zerlegbarkeit (Rohr!) haben dann wieder Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit der Geschütze.

Das Buch beginnt mit einer kurzen Charakterisierung der Gebirgsartillerie, nimmt Stellung zu Munitionsfragen und leitet dann über zu der in verschiedenen Zeitabschnitten erfolgten Entwicklung der Gebirgsartillerie. Dabei wird deutlich, dass sich diese im wesentlichen auf den Zeitabschnitt von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts beschränkt.

Das Buch ist gut gegliedert und bietet eine Fülle von interessanten Informationen. Vor allem die vielen technischen Angaben werden den Kenner der Materie begeistern. Kein Wunder, ist das Buch doch auch von einem Kenner der Materie verfasst worden.

Johannes Fischer

Friedrich der Grosse, ein Soldatenleben

Von Christopher Duffy. (Aus dem Englischen übersetzt von Guy Montag.) 511 Seiten mit 45 Bildern und 51 Kartenskizzen, Anmerkungen und Literaturverzeichnis. Benziger Verlag, Zürich und Köln, 1986. ISBN 3-545-34053-8.

Seit mehr als zwei Generationen wird das *Selbststudium der Kriegsgeschichte* stark dadurch behindert, dass die Klassiker nicht mehr systematisch im Buchhandel erworben werden können. Es werden auch kaum noch brauchbare Karten gedruckt. Aus diesen Gründen wird die eigentliche Praxis der Kriegsgeschichte weitgehend durch «Ersätze», wie Soziologie, Psychologie, Bilderbücher, Spionage und weltpolitische Spekulationen verdrängt, die die Aufmerksamkeit der Leser für sich in Anspruch genommen haben. Das Erscheinen der sehr klar geschriebenen deutschen Fassung der Friedrich-Biographie von Christopher Duffy ist deshalb besonders zu begrüssen, weil sie dem Leser sowohl ein modernes Referenzwerk als auch eine ausgezeichnete Einführung in die Kriegskunst jener Zeit vermittelt.

Das Buch verdient es, zweimal gelesen zu werden, das erstemal, um eine Gesamtübersicht über das Kampfgeschehen zu gewinnen, das zweitemal um – mit den besonders gut gezeichneten Karten – die Dynamik der Operationen und Schlachten genau zu verfolgen. Eine Rückkehr zur unersetzlichen *Praxis* wird also endlich ermöglicht.

Mit einer sehr pragmatischen Art, die jeder Versuchung der Apologetik widersteht – und es im Gegenteil nicht scheut, Beurteilungs- und Führungsfehler aufzudecken, ist es dem britischen Historiker gelungen, ein altes Gemälde wieder aufzufrischen: Menschen und Taten sind uns wieder näher gerückt.

Es sei uns aber in diesem Zusammenhang doch gestattet, eine Grundfrage aufzuwerfen, die der Verfasser bewusst ausgelassen hat («Ich muss ... betonen, dass ich nicht eine Lösung der Frage nach dem Staate Preussen anzubieten gedenke»: [S.7], und die etwa wie folgt gestellt werden könnte: Bis in XVIII. Jahrhundert hinein war das militärische Denken (*la pensée militaire*) in deutschen Ländern recht vielfältig (Montecuculi, Eugen von Savoyen usw.), doch wies

es gemeinsame Züge auf. Von diesem Gebäude, das sicher nicht vollkommen war, das es immerhin fertig gebracht hatte, das moderne Europa als Schlüssel zwischen Ost und West zu gestalten, schied aber Friedrich II. eindeutig als Schismatiker aus. Die Kriegskunst wurde durch ihn als Spezialfach hochgezüchtet. Die alte kaiserliche Tradition, die die statische Kraft der Trägheit nicht unbenutzt liess – was sich in der Politik oft bewährt – wurde vom Preussenkönig durch eine ausgesprochene Dynamik ersetzt. Sein persönlicher Stil, seine Blitzerfolge, sein Stoizismus – der an Zynismus grenzte – übten auf die Zeitgenossen eine regelrechte Faszination aus. Der militärische Stil preussischer Prägung diente von nun an – oft unter Missachtung der elementarsten Regeln der Politik – weitgehend als Vorbild bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und sogar noch später. Dabei wurde die andere Denkweise, die sich im kaiserlichen Wien entwickelt hatte, beinahe vollständig in den Schatten gedrängt. Auch noch heute spricht man mit Vorliebe in den Kriegsakademien von Friedrichs Triumph bei Leuthen und lässt dabei den glänzenden Sieg von Daun bei Kolin weitgehend ausser acht. Bezeichnenderweise wird die Schlacht fast immer als Niederlage Friedrichs betrachtet. Warum sollte man die Kriegsgeschichte jener Zeit systematisch aus der friederizianischen Warte aus betrachten? Wir möchten deshalb die gegenwärtige Forschung dazu anregen, einmal eine gründliche Gegenüberstellung des preussischen und des kaiserlichen Militärdenkens vorzunehmen. Das – wenn auch objektive – Schildern von Aktionen genügt nicht: *la pensée précède l'action et, au contraire de la théorie, elle ne peut pas en être séparée*. Mit anderen Worten, das verbesserte *wargaming* ist als Erlungenschaft unserer Zeit ernst zu nehmen, es schafft eine sichere Grundlage für das weitere Vorgehen, für das Erklimmen einer höheren Warte. Von dieser aus würde man vielleicht zur Erkenntnis kommen, dass man in Wien von jeher viel mehr Wert auf das Prinzip der Ökonomie der Kräfte gelegt hat, als man es in Berlin ab Mitte des XVIII. Jahrhunderts tat, wo dieser Grundsatz schliesslich durch eine schicksalshafte Flucht nach vorne ersetzt wurde. Der Preis, den Europa dafür bezahlen muss, ist bekannt.

Daniel Reichel

Friedrich-Carl Rabe von Pappenheim Erinnerungen des Soldaten und Diplomaten 1914–1955.

Biblio Verlag Osnabrück 1987. 331 Seiten.

Dem Vorwort des Verlages gemäss sind die Erinnerungen des Generalleutnants Rabe von Pappenheim ursprünglich als eine Art Familienchronik für den Hausgebrauch niedergeschrieben worden. Durch den Verlag in Zusammenarbeit mit dem Sohn wurde das Manuskript, ergänzt durch militärisches Curriculum Vitae und Fotografien aus dem Familienarchiv, als Band 8 der Reihe «Soldatenschicksale des 20. Jahrhunderts als Geschichtsquelle» herausgegeben. Der in den Jahren 1969–1971 vornehmlich aus dem Gedächtnis diktierter Lebensbericht sei sprachlich und inhaltlich unverändert geblieben. Das macht, dass möglicherweise

das eine oder andere freimütiger zur Sprache kommt, als wenn von Anfang an ein Buch im Sinn gelegen hätte.

Zunächst die Stationen eines erfolgreichen Soldatenlebens: Vom Führer verwegener Reiterpatrouillen und eines berittenen Mitrailleurzuges und Kompanieführer, noch als Leutnant, im Ersten Weltkrieg über den Escadronschef und Generalstabsoffizier in der Reichswehr zum Kommandeur eines Infanterieregiments im West-, Balkan- und Russlandfeldzug und letztlich Kommandeur einer Jägerdivision an der Ostfront, mit bitterem Ende in zehnjähriger Kriegsgefangenschaft. Manche Soldatenlaufbahn dürfte in diesen Jahren im grossen ganzen nicht viel anders verlaufen sein. Was diejenige des Verfassers zu einer besonderen macht, sind die Unterbrüche durch Verwendungen im militärdiplomatischen Dienst: zunächst in der Attaché-Gruppe des Reichswehrministeriums (später Abteilung Fremde Heere im Reichskriegsministerium), die die ausländischen Militärattachés zu betreuen hatte, dann ab 1937 als Militärattaché bei den deutschen Gesandtschaften in Brüssel und im Haag mit Sitz in Brüssel, und endlich während zweier Jahre als Militärattaché und «Deutscher General in Ungarn» in Budapest. Für uns sind die Jahre in Brüssel von besonderem Interesse, als es zunächst darum ging, ein einigermaßen einvernehmliches Verhältnis mit den Belgiern herzustellen, was angesichts der historischen Belastung und der aggressiven Aussenpolitik Adolf Hitlers durchaus nicht einfach war, und dann den strategischen Überfall auf eben dieses neutrale Gastland nachrichtendienstlich vorzubereiten. Ein offener, informativer bis spannender, wohl dank der eingangs geschilderten Umstände im sprachlichen wie inhaltlichen Tenor eher soldatischer als diplomatischer Lebensbericht.

Walter Schaufelberger

Truppenpsychologie – Psychologische Führungshilfen für die Truppenpraxis

Von W. Fritscher, H. Schuh, A. Kaiser, P. Ehmann, L. Heidenreich, J. Leifert, H. Klüver und K. Thanscheidt; 383 Seiten; Verlag für Wehrwissenschaften; München 1986.

Im vorliegenden Buch wird ein hochgestecktes Ziel anvisiert und im wesentlichen auch erreicht: Militärische Führer aller Ebenen sollen mit psychologisch begründeten Methoden vertraut gemacht werden, um im Spannungsfeld von militärischer Auftragslage und individuellen Bedürfnissen vermeidbare Belastungen abzubauen.

Der erste Teil des Handbuchs vermittelt dem Leser einen systematischen Überblick über «Psychologische Grundlagen der Menschenführung in Streitkräften». Als charakteristische Merkmale einer zeitgemässen und truppennahen Menschenführung werden Leistung, Moral, Disziplin und Kameradschaft vorgestellt; Merkmale, die durchaus auch als Prüfsteine für die Kampfkraft einer Truppe dienen können.

Im zweiten Teil des Handbuchs über «Psychologische Führungshilfen für Vorgesetzte» werden praktische und vor allem praxisnahe Hinweise und Ratschläge zur Bewältigung typischer Führungsprobleme

wie zum Beispiel Leistungsmotivierung, Belastungsminderung oder Krisenbewältigung angeboten. Zu den wichtigen Elementen der Menschenführung im militärischen Bereich werden auch das persönliche Gespräch – Motivation durch Kommunikation – sowie für persönliche Anliegen und Probleme das Beratungsgespräch gezählt.

Das Handbuch ist von einer Gruppe von Wehrpsychologen verfasst worden, die in den verschiedenen Fachbereichen des Psychologischen Dienstes der Bundeswehr arbeiten und als Reserveoffiziere die militärische Menschenführung persönlich kennengelernt haben. Besonders gelungen ist denn auch der Versuch, wissenschaftliche Erkenntnisse mit praktischen Führungsaufgaben zu verbinden. Allerdings vermisst der wissenschaftlich interessierte Leser in einzelnen Beiträgen die Verarbeitung der neueren, nach 1980 erschienenen Fachliteratur.

Trotzdem: Das informative und leicht lesbare Handbuch vermittelt jedem militärischen Chef wertvolle Einblicke in psychologische Zusammenhänge und eine Fülle von praxisnahen Führungshilfen.

Rudolf Steiger

Deutsche Wehrmachtpsychologie 1914–1945

Von L. von Renthe-Fink, W. Mitze, S. Gerathewohl, W. Fritscher, mit einer Einführung von P. R. Hofstätter; 475 Seiten; Verlag für Wehrwissenschaften; München 1985.

Nach einer Einführung von Peter R. Hofstätter, der darlegt, dass das Ausmass, in dem die Wehrmachtpsychologie als Institution den Charakter der deutschen Psychologie verändert hat, kaum hoch genug einzuschätzen sei, folgen vier wissenschaftliche Abhandlungen zu folgenden Themata:

- Von der Heerespsychotechnik zur Wehrmachtpsychologie,
- Zur Geschichte der Deutschen Marinepsychologie,
- Zur Geschichte der Deutschen Flieger- und Flugpsychologie,
- Die Psychologische Auswahl des Offiziersnachwuchses während des Zweiten Weltkrieges in der Deutschen Wehrmacht.

Das übersichtlich gegliederte Buch, das teilweise auf bisher noch nicht veröffentlichten Quellen basiert, vermittelt eine umfassende und wissenschaftlich fundierte Gesamtübersicht der deutschen Wehrmachtpsychologie. Zur Frage, weshalb die Heeres- und Luftwaffen-Psychologie schon drei Jahre vor dem Kriegsende aufgelöst wurde, schrieb Generaloberst Franz Halder in seinem Kriegstagebuch: «Das System war dem im Kriege einsetzenden Massenansturm an zu prüfenden Persönlichkeiten ... nicht gewachsen.» Und in der Tat wird ein psychologisches Ausleseverfahren dann sinnlos, wenn es für die Auslese kein hinreichendes Reservoir mehr gibt.

Rudolf Steiger